



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Preussens Gewerbeförderung und ihre großen Männer

Matschoss, Conrad

Berlin, 1921

Friedrich II. als Förderer des Gewerbefleißes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78277)

VON FRIEDRICH II. BIS BEUTH

Friedrich II. als Förderer des Gewerbleißes.

Der Verein zur Beförderung des Gewerbleißes, von dessen hundertjähriger Geschichte hier zu berichten ist, hat sich als geistigen Schirmherrn den großen Preußenkönig Friedrich II. erwählt. Seit 1825 feiert er den Geburtstag Friedrichs des Großen zugleich mit seinem Stiftungsfest. In den Arbeiten des Vereines und in den Festreden, die an diesem Gedenktag gehalten wurden, kommt der Gedanke immer wieder zum Ausdruck, daß es sich um das gleiche Ziel handelt, das Friedrich II. mit den Mitteln des 18. Jahrhunderts, getragen von seiner überragenden Persönlichkeit, zu erreichen suchte, und das der Verein unter den veränderten Verhältnissen des 19. Jahrhunderts erstrebte: die Beförderung des Gewerbleißes in Preußen.

1912, zur zweihundertsten Wiederkehr des Geburtstags Friedrichs des Großen, hat der Verein in einer Denkschrift zusammenfassend die großen Friedensarbeiten des Königs, die ihn für alle Zeiten als einen der erfolgreichsten Beförderer des Gewerbleißes kennzeichnen, eingehend behandeln lassen. Wer diese Arbeiten in ihrem Zusammenhang an sich vorüberziehen läßt, der weiß, daß der König nicht nur ein großer Kriegsheld, Staatsmann, Politiker, Philosoph und Verehrer der schönen Künste war, sondern, daß er in den 46 Jahren seiner Regierung mit eisernem Willen und zäher Tatkraft weitschauenden Blicks die Grundlagen für die industrielle Stellung Preußens und damit Deutschlands gelegt hat.

Als der König 1740 zur Regierung kam, lebten in Preußen auf den 220 000 Quadratmeilen noch nicht 2½ Millionen Einwohner. Frankreichs Bevölkerung wurde damals auf 20 Millionen geschätzt. Am Ende seiner Regierung war aus dem Kleinstaat eine achtunggebietende Macht geworden. Menschen, Land und Geld hat der König planmäßig als Grundlage gewerblichen Fortschritts zu erwerben gewußt. Des Königs Ehrgeiz war es, „im Frieden Provinzen zu erobern“. Nicht auf die Zahl der Quadratmeilen kam es ihm an, sondern darauf, was diese Quadratmeilen des Landes zu erzeugen vermochten. So wird der König zum großen Kolonisor. Im Kampf mit Sumpf und Moor gewinnt er den Sieg. Mehr als 1200 Dörfer und Vorwerke hat er neu gegründet.

Neben der Landwirtschaft wollte er nicht minder Handel und Industrie entwickelt sehen. Die Industrie nennt der König die Säugamme des Landes und den Handel die lebendige Seele des Staates. Den Ländern will er nacheifern, in denen die Industrie „die Grundfeste des Handels und der Handel der Geschäftsmann der Industrie“ sei. Ein blühendes Gewerbe- und Manufakturwesen soll ihm die Mittel schaffen für die wirtschaftliche Machtstellung, die er seinem Staat erobern und erhalten wollte.

Wenn man im 18. Jahrhundert von Industrie und Gewerbe sprach, dachte man in erster Linie an die Textilindustrie. Als der Minister von Hertzberg 1785 am Geburtstage des Königs in der Akademie das Ergebnis der großen industriellen Tätigkeit Friedrichs des Großen zu ziehen versuchte, stellte er fest, daß die Zahl der industriellen Arbeiter bereits 165 000 betrüge, und daß der Wert der Produktion auf 30 Millionen Taler gestiegen sei. Von diesen 165 000 in der „nationalen Industrie“ Beschäftigten kamen nicht weniger als 151 000 auf die Textilindustrie mit über 22 Millionen Taler Jahresumsatz. Auf die Eisen- und Metallindustrie, an die wir heute in erster Linie denken würden, kamen nur 3000 Beschäftigte mit zwei Millionen Taler Jahresumsatz. In der Tabak- und Zuckerindustrie waren ebenso viele Menschen wie in der Eisen- und Metallindustrie tätig, und sie machten noch eine Million Taler mehr Umsatz. Kennzeichnend war auch, daß in den Manufakturen in Gold, Silber, Spitzen und Stickereien, also in der ausgesprochenen Luxusindustrie, nicht weniger als 1000 Arbeiter beschäftigt wurden. Aber Friedrich II. hatte sich nicht auf diese alles andere überwiegenden Teile der nationalen Industrie beschränkt, er hatte planmäßig versucht, auf den denkbar verschiedensten anderen Industriegebieten bahnbrechend tätig zu sein. Nahrungs- und Genußmittelindustrie suchte er zu verbessern, in der Papierindustrie eiferte er ausländischen, bisher unerreichten Vorbildern nach.

Die Förderung des Berg- und Hüttenwesens.

Vor allem erkannte er auch die Bedeutung der auf den Rohstoffen des Landes sich aufbauenden Berg- und Hüttenindustrie. Hier berührte sich die Forderung des Feldherrn, sich in der Bewaffnung seiner Armee vom Ausland unabhängig zu machen, mit dem Wunsch des großen staatlichen Unternehmers, diesen wichtigen Industriezweig im eigenen Lande zu Blüte zu bringen. In Eberswalde versuchte er, eine große staatliche Kleineisenindustrie ins Leben zu rufen. Die primitiven Hüttenwerke in der Mark und anderen Teilen des Landes, die das überall zu findende Raseneisenerz verarbeiteten, wurden verbessert und erweitert. Mit seinen großen Mitarbeitern, Freiherrn von Heinitz und Graf von Reden, schuf er „am Ende des Reiches“, in Oberschlesien, die Anfänge einer Großindustrie, wie sie damals in der Welt nur noch in England, dem Mutterlande der neuen Technik, zu finden waren. Jetzt, wo ein furchtbares Geschick dem deutschen Volke den Besitz dieses

allein durch deutschen Fleiß und deutsche Tatkraft aus unwirtlichem Waldland zur blühenden Industrieprovinz gewordenen Landsteils streitig machen will, ist es am Platze, auch hier kurz die Erinnerung an die Großtaten jener Zeit wachzurufen.

Die Entstehung der oberschlesischen Großindustrie.

Schon 1741 hatte der König, als er von Schlesien Besitz nahm, jeden aufgefordert, sich ungescheut zu melden, wenn er etwas Vernünftiges und Erspreßliches in Bergwerkssachen vorzubringen habe. Die Aufforderung hatte wenig Erfolg, denn es fehlte überall an Fachleuten. Nur Abenteurer und Plänemacher der merkwürdigsten Art drängten sich zu den ihnen aussichtsreich erscheinenden staatlichen Stellungen, die sie dem König empfahlen einzurichten und mit auskömmlichen Pensionen zu bedenken. Die Pensionen interessierten einige dieser Herren besonders, und einer riet dem König, sie ihm auf die Stifter und Klöster anzuweisen, das schien ihm sicherer als die weit entfernte Staatskasse in Berlin. Ein Glogauer Arzt führte als einzigen Befähigungsnachweis für die technischen Leistungen, die von ihm verlangt wurden, seinen „Patriotismus“ an.

Die Eisenindustrie in Oberschlesien war noch am Anfang ihrer Entwicklung. Bis 1721 gab es nur einfachste Rennfeuer. In diesem Jahre wurde der erste kleine Hochofen in Betrieb genommen. 1750 zählte man bereits 14 solcher Hochöfen, aber nur 1100 t Roheisen konnte Oberschlesien jährlich liefern. In Malapane und Kreuzburg errichtete man die ersten Hüttenwerkanlagen mitten im riesigen Waldgebiet, dessen Holzreichtum man für die Eisenwerke mit ausnutzen wollte. Aus Brandenburg, aus Sachsen, aus dem Harz holte sich der König die ersten Ansiedler. Bald konnte man mit den Überschüssen dieser Werke daran denken, neue zu errichten.

Ins Große aber ging diese Entwicklung erst, als der König am 7. April 1777 den Freiherrn von Heinitz, den großen Industrieminister Deutschlands, in seine Dienste nahm. Ihm gelang es, in dem aus Hannover stammenden Grafen von Reden einen kongenialen Mitarbeiter zu gewinnen, der sich die Förderung des oberschlesischen Berg- und Hüttenwesens zur Lebensaufgabe stellte. Graf Reden wird mit Recht der Schöpfer der oberschlesischen Montanindustrie genannt. Heinitz bereiste Schlesien. Die ausführlichen Berichte, die er dem König brachte, zeugen von der Gründlichkeit, mit der er und Reden ihre Arbeiten anpackten. Aus den Berichten entstand 1778 ein weitgedachter Plan für die Verbesserung des Bergbaus. Nicht weniger als 200 Familien, sächsische und Harzer Berg- und Hüttenleute, wollte Heinitz in das Land ziehen. Er versprach dem König, aus dieser Provinz, in der sich die Natur übertrifft habe, eine der wichtigsten des Staates zu machen, was die Bergprodukte anbelange, sobald nur erst geschickte Berg- und Hüttenleute aus Deutschland übergesiedelt wären. Der König ließ sich von anderer Seite Berichte machen, die ihm dasselbe Ergebnis zeigten. Be-

sonders interessierte ihn auch, den Tarnowitzer Blei- und Silberbergbau wieder aufzunehmen. In Oberschlesien entstand die erste deutsche Großindustrie.

Den damaligen privaten Unternehmern fehlte es an Unternehmungsgeist. Sie hatten keine ausreichenden Geldmittel, um dem Willen zum Großwerden, der in Heinitz und Reden verkörpert war, nachkommen zu können. So entschlossen sich die Minister zum Zusammenfassen der Werke in staatlicher Hand. Zuweilen gingen sie hier weiter, als es dem König zuträglich erschien. Man schlug ihm vor, sogar die braunschweigischen Hütten zu pachten und die Eisenindustrie zu monopolisieren. Aber er will „dem Publico“ auch etwas lassen. „Ich sehe garnicht ab, wozu ich alle Eisenwerke an mich kaufen soll.“ Als Heinitz in einem Bericht vom Jahr 1801 das Ergebnis seiner Tätigkeit zeigte, konnte er auf 'das Zeugnis von Reisenden, sowohl Engländern wie Deutschen, hinweisen, das dahin ging, daß gerade die oberschlesischen staatlichen Eisenhütten wegen des inneren Zusammenhanges ihrer Anstalten zu einer größeren Vollkommenheit gelangt wären als einzelne englische Hütten.

Die ersten Dampfmaschinen.

Friedrich dem Großen gebührt auch das Verdienst, die Großtat der Ingenieure des 18. Jahrhunderts, die Dampfmaschine, in ihrer Bedeutung klar erkannt zu haben. Er hatte bereits in einem Schreiben an den Minister von Heinitz 1780 auf den großen Nutzen dieser Feuermaschine hingewiesen und eingehenden Bericht darüber verlangt. Drei Jahre später schickte er den Ingenieur Bückling nach England, um die Geheimnisse der Wattschen Dampfmaschine zu ergründen. Von ihm wurde dann für den Mansfeldschen Bergbau die erste von deutschen Arbeitern aus deutschem Material hergestellte Dampfmaschine erbaut, der der Verein deutscher Ingenieur hundert Jahre später, nachdem sie 1785 zum erstenmal ihre hölzernen und eisernen Glieder bewegt hatte, ein Denkmal errichtete. In Oberschlesien konnte man mit den Mitteln der alten Technik sich der unterirdischen Wasser nicht mehr erwehren, und hier waren es wieder Heinitz und Reden, denen es gelang, nicht nur englische Feuermaschinen unter Überwindung der größten Schwierigkeiten nach Oberschlesien zu bringen, sondern die es auch fertig brachten, deutsche Kunstmeister zu erziehen, die nun ihrerseits in Oberschlesien Dampfmaschinen für die verschiedensten Zwecke des Berg- und Hüttenwesens erbauten. In erster Linie ist hier der große deutsche Kunstmeister August Friedrich Holtzhausen zu nennen.

Welche große Bedeutung die durch Friedrich II. und seine Mitarbeiter geschaffene oberschlesische Großindustrie damals hatte, kann man auch aus der Tatsache entnehmen, daß der für die Naturwissenschaften und die Technik so außerordentlich interessierte deutsche Geistesheros Goethe es damals unternommen hat, mit seinem Landesherrn Oberschlesien zu besuchen, um die neue Technik auf sich wirken

zu lassen. Hier hat Goethe 1790 seine erste, vielleicht seine einzige Feuermaschine gesehen, und unter dem Eindruck schrieb er, vom Grafen Reden vor das Werk geleitet, in das Fremdenbuch:

Fern vom gebildeten Menschen, am Ende des Reichs, wer hilft Euch
Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?
Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

Die Erziehung zur Industrie.

Alle Machtmittel des absolutistischen Staates, in der Person des Königs verkörpert, hat Friedrich II. in den Dienst der Industrie- und Gewerbeförderung gestellt. Durch Schutzzölle und Einfuhrverbote suchte er die mühsam begründeten Gewerbezweige zu schützen. Die Arbeit im Lande müsse gestärkt und vermehrt werden. Denen, die seine Maßnahmen kritisierten, erwiderte er, der Boden, den er habe, sei schlecht und er müsse deswegen den Bäumen, die er pflanze, Zeit lassen, Wurzel zu schlagen und stark zu werden. „Ich prohibiere so viel ich kann, weil dieses das einzige Mittel ist, daß meine Untertanen sich dasjenige selbst machen, was sie nicht anderswo herbekommen können . . . Mein Volk muß arbeiten und würde faul werden, wenn die Industrie keinen großen Absatz hätte.“

Aber nicht nur in Verboten sah er Schutz und Hilfe, er griff auch unmittelbar schöpferisch ein. Er baute den Unternehmern Fabriken, verschaffte ihnen Einrichtungen nach den neuesten Auslands Vorbildern, er warb Arbeiter und Meister aus dem Ausland und stellte sie seinen Unternehmern zur Verfügung. Er sorgte für den Absatz der Erzeugnisse. Im Arbeitszimmer des Königs liefen die Fäden der „nationalen Industrie“ zusammen. Die Gesandten des Königs waren zugleich Industrieagenten, denen es an den denkbar verschiedensten kaufmännischen und industriellen Aufträgen nicht fehlte. Privilegien und Monopole wurden den jungen Unternehmungen erteilt, die Gewerbetreibenden auf lange Jahre von öffentlichen Abgaben, vom Militärdienst befreit. Zinsfreie, oft sehr große Vorschüsse wurden gewährt, „an deren wirklich erfolgte Rückerstattung erfahrungsmäßig nicht zu glauben ist“, fügte Friedrich II. einmal einem solchen Gesuche hinzu.

Mehr als 60 Zweige der Fabrikation und des Manufakturwesens lassen sich anführen, die der König mit seinen Mitteln zu fördern suchte. Dabei war er sich auch der Schattenseiten vieler dieser Maßnahmen bewußt. Es wäre ihm oft lieber gewesen, dem privaten Unternehmungsgeist manche Gebiete überlassen zu können, aber der war erst in sehr bescheidenem Umfange vorhanden. Große Unternehmer, die sich der König so sehnsüchtig wünschte, mußten erst mühsam erzogen werden. „Ich muß Manufakturen anlegen,“ klagte einst der König, „das sollte dagegen der Bürger tun.“ Die Monopole, die er glaubte bewilligen zu müssen, um den zarten Pflanzen, die er dem Boden anvertraute, Zeit zur Entwicklung

zu geben, haben oft allzusehr den Wettbewerb ausgeschaltet. Das hat niemand klarer erkannt als der König selbst, wenn er 1786 der Breslauer Kaufmannschaft schrieb: „Der Monopolist wendet keinen rechten Fleiß und Betriebsamkeit auf die Sache, weil er niemand neben sich hat, der ihm nacheifert. Daraus kommt dann, daß er seine Arbeit negligiret und schlechte Waren macht. Hat er aber einen neben sich, so obligiret ihm das, mehr Fleiß anzuwenden und bessere Arbeit zu machen, jenen nicht vorkommen zu lassen.“ Man muß die wirtschaftlichen Maßnahmen des Königs aus der Zeit, in der er zu schaffen hatte, heraus beurteilen, um ihnen gerecht werden zu können.

Je tiefer der König in das Problem seiner großen Lebensarbeit eindrang, je älter er wurde, um so mehr wurde er zum Erzieher. Die Grundgedanken, die ihn beherrschten, sind geeignet, auch einem den gleichen Zielen zustrebenden Verein die Grundlage seines Wirkens zu bieten. Der Inhalt des Lebens Friedrichs des Großen war Arbeit für das Gemeinwohl. Die Notwendigkeit, sein Volk zur Arbeit zu erziehen, beherrschte ihn bei allen seinen Maßnahmen. Neben der Pflicht zur Arbeit, die er forderte, wollte er auch dem Anspruch auf Arbeit genügen, indem er neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen suchte. Nicht nur fremde Arbeiter zog er ins Land, Landeskinder wollte er in den neuen Berufen erzogen sehen. Er bezahlte die Kosten für die Ausbildung von Lehrlingen. Er errichtete Spinnschulen, er ließ Bücher und Schriften für Aufklärung und Unterricht verfassen und verteilen. 1772 schrieb der König: „Je älter man wird und je mehr man den Schaden erkennt, den eine vernachlässigte Jugenderziehung der Gesellschaft bringt, um so mehr müht man sich, auf alle mögliche Weise diesem Übelstand abzuhelpfen.“ Die Eltern forderte er auf, sie sollten ihre Kinder davon überzeugen, daß sie nicht in der Welt sind, um zu genießen und bequem zu leben. Den Ehrgeiz hielt er für einen besonders kräftigen Erziehungsfaktor. Vor allem aber sei es ausschlaggebend, die Menschen zum selbständigen Denken und Urteilen zu erziehen. Er spottete über die Fürsten, die das Volk in der Dummheit erhalten wollen, weil sie annehmen, es lasse sich so leichter regieren. Er war der Ansicht, daß es Pflicht des Staates sei, die Menschen zu erziehen; je klüger und einsichtiger die Menschen würden, um so leichter müßte es sein, sie zu regieren.

Der König selbst hat in seinem langen Leben das beste Beispiel für die sittliche Pflicht zur Arbeit gegeben. „Unser Leben ist ein flüchtiger Übergang vom Augenblick unserer Geburt bis zu dem unseres Todes. Während dieser Spanne Zeit hat der Mensch die Bestimmung zu arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft, in der er lebt.“ Wie von sich verlangte Friedrich II. auch von seinen Beamten und von seinem ganzen Volk ein hohes Maß von Pflichtgefühl, Aufopferungsfähigkeit und Arbeitsleistung. Diese Erziehung zur Arbeit, zur Anspannung aller Kräfte hat es allein fertig gebracht, das arme Preußen groß werden zu lassen. „Der Mensch ist für die Arbeit geboren, der Müßiggang macht ihn nicht nur unglücklich, sondern auch schlecht.“ „Für die Trägen gibt es keine

Lorbeern. Der Ruhm erteilt sie nur den Fleißigen und Unverzagten.“

Am Ende seines Lebens faßte er das Ergebnis aller seiner Bestrebungen in die Überzeugung zusammen, „daß ein Staat, von welcher Art er auch sein mag, nicht bestehen kann, wenn nicht alle Bürger einmütig ihr gemeinschaftliches Vaterland zu erhalten suchen“.

Das sind Worte des Königs, die zugleich die Leitsätze für seine Nachfolger in der Förderung des Gewerbleißes wurden. Diese Grundsätze behalten ihre Gültigkeit auch heute für uns, deren Pflicht es ist, unverzagt durch die furchtbaren Ereignisse, die über unser Volk gekommen sind, an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu arbeiten.

Vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Als Friedrich der Große 1786 starb, fühlten die Mitlebenden, daß ein denkwürdiger Teil der Entwicklungsgeschichte mit diesem Leben zum Abschluß gekommen war. Geistiges Umdenken hatte in den führenden Köpfen Europas Platz gegriffen. Man fing an, die bisherigen Autoritäten kritisch zu betrachten, man wollte an alle die hergebrachten Abhängigkeiten nicht mehr glauben. Der geistig seit Jahrzehnten vorbereitete Umsturz kam in Frankreich, in Paris, nur wenige Jahre nach dem Tode Friedrichs zum elementaren Ausbruch. Der Sturmwind der großen französischen Revolution fegte über die Welt. Der große Traum von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit begann die Menschheit zu berauschen.

In der neuen Welt entstand ein neuer Staat, der von sich in Anspruch nahm, auf den neuen Menschheitsidealen sich aufzubauen. Die Republik Frankreich und die Republik der Vereinigten Staaten verbündeten sich. Schicksalsbestimmend wirkten die Ausstrahlungen der französischen Revolution. Niemand konnte sich ihren Einwirkungen entziehen.

In England ging die Entwicklung, dem nationalen Charakter entsprechend, in ruhigeren Formen vor sich, die Wirkung aber war nicht weniger umwälzend. Die Bewegung ging hier Hand in Hand mit den Großtaten der Ingenieure, die im 18. Jahrhundert in England die Grundlagen der modernen Technik geschaffen haben. Die englischen Staatsmänner legten damals das Fundament zum britischen Weltreich. Das Märchenland Indien begann seine Schätze nach der nordischen Insel zu senden. Handel und Industrie sprengten die hergebrachten Grenzen. Das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten war damals England. Aus allen Schichten der Bevölkerung strömten kraftvolle Gestalten in den neuen Stand der Unternehmer. Auch die Vertreter der Aristokratie fehlten nicht unter den Männern, die das in Frankreich gepredigte Evangelium von der unbeschränkten Freiheit des Individuums auf das wirtschaftliche Leben übertrugen. Riesengroß war der Erfolg. Neidvoll sahen die Völker auf Eng-